

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 54 (1949-1950)
Heft: 21-22

Artikel: Die Odenwaldschule - eine Pflegestätte der Menschenrechte
Autor: Matthesius, Joachim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Also: Weiterentwicklung von Turnen und Sport nach der Seite der Vergeistigung hin, der immer größern Einheit von Leib und Seele. Ganz besonders für die Mädchen, bei denen diese Verbindung naturgemäß inniger sein muß als bei den Knaben. Möchte man sich der herrlichen, wenn auch begrenzten Möglichkeiten der Leibesübungen immer bewußter werden, ihrer Aufgabe im Dienste der Entfaltung jedes Einzelmenschen wie auch der Pflege des Gemeinschaftssinnes und damit im Dienste wahrer Menschenbildung!

Hinweis: Separatabzüge dieser Arbeit können zu 50 Rp. bezogen werden bei Helene Stucki, Schwarzenburgstraße 17, Bern.

Rauschender Brunnen

Wenn du hinter dunkel geschlossenem Fenster stehst
Und hörst den Brunnen da draußen plaudern,
Für sich allein, ob du kommst, ob du gehst,
Fühlt deine Seele innerstes Schaudern.

Denn du bist arm und der Brunnen ist reich;
Er spricht von Fülle, von Überschwellen,
Von Kommen und Wandern und Dauer zugleich,
Von seinen heimlichen heiligsten Quellen.

Und die Rose beim Brunnen rankt und blüht
Und die Flut im Brunnen ist klar und klingt leise:
Wer für sich selber wächst, redet und glüht
Gilt als Narr und ist gut und bleibt wahr und wird weise.

Aus: Max Geilinger, «Der Weg ins Weite». Rascher-Verlag, Zürich, eben in 2. Auflage erschienen.

Die Odenwaldschule — eine Pflegestätte der Menschenrechte

Joachim Matthesius

Im Jahre 1910 von Paul Geheebe gegründet, blickt die Odenwaldschule, ein Landerziehungsheim für Knaben und Mädchen, heute auf ein 40jähriges Bestehen zurück. Es erübrigts sich, Schweizer Lesern über die Persönlichkeit des Gründers an dieser Stelle viel zu sagen. Der Name seiner neuen Schule in der Schweiz, die Ecole d'Humanité, sagt genug darüber aus, wes Geistes Kind er ist. Und dem größten der elf Häuser seiner Odenwaldschule gab er den Namen des größten Sohnes unseres Volkes und nannte es « Goethehaus »; auch das sagt genug.

Es war nicht anderes als ganz natürlich und folgerichtig, daß der Gründer seine Schule und sein Vaterland verlassen mußte, als die zwölfjährige Nacht über das geistige Leben Deutschlands hereinbrach. Sein Nachfolger steuerte das Schiff schlecht und recht durch dieses Dunkel. Aber die Odenwaldschule war keine Odenwaldschule mehr, konnte keine bleiben; denn wie jeder totalitäre Staat, ließ sich auch das Hitlerdeutschland alles, was mit Erziehung zusammenhang, nur zu angelegen sein, und « wer nicht für sie war, war gegen sie ». Es wurde « gleichgeschaltet » nach Kräften, und der gefährlichste Feind der Intoleranz ist die Toleranz.

So war der innere Zustand der Schule nach dem Zusammenbruch ein getreues Abbild des seelischen Zustandes unseres Volkes: ein absolutes

Vakuum. Äußerlich sah es gottlob wesentlich günstiger aus als vielenorts im Lande: Gebäude und Inventar blieben unversehrt erhalten.

Im Jahre 1946 übernahm Minna Specht, aus dem Exil in England kommend, die Leitung der Schule.

Es ist hier nicht der Ort und wohl auch nicht erforderlich, viel über Minna Specht zu sagen. Was sie sagte und was sie schrieb, spricht klar genug für sich selbst. Aber wie sie *wirkt*, wird kaum irgendwo anders so sichtbar und fühlbar sein wie in unserer Schule.

220 Kinder im Alter von 6 bis 19 Jahren und etwa 25 Lehrkräfte leben und arbeiten mit ihr. Den Ausdruck « Kameraden » für Schüler und « Mitarbeiter » für Lehrer haben wir von Paul Geheebs neben manchem anderen übernommen. Und es wird kaum eine Schule in Deutschland geben, die so gar nicht autoritär geführt wird wie die Odenwaldschule. Wichtige Entscheidungen fällt Minna Specht nie allein, sondern gemeinsam mit ihren Mitarbeitern.

Die Kameraden leben in den Häusern in einzelnen Gruppen, « Familien », mit je einem « Familienhaupt » zusammen. Die Mahlzeiten werden im großen Speisesaal des Goethehauses gemeinsam eingenommen. Die Stärke unserer Unterrichtsklassen ist, gemessen an den heute in Deutschland bestehenden Verhältnissen, beneidenswert klein und beträgt im Durchschnitt etwa 15 Kameraden.

Die Kinder kommen aus allen Teilen Deutschlands, aber wir haben auch einige ausländische Kinder und hoffen, daß es mit der Zeit mehr werden. Denn die Schule kennt, ebenso wie in den Zeiten Paul Geheebs, kein Vorurteil gegen Nation oder Rasse, und wenn es überhaupt in einer wesentlichen Frage einen Unterschied zwischen der früheren Odenwaldschule und der Schule Minna Spechts gibt, dann liegt er darin, daß wir uns heute die Erziehung zur Gemeinschaft sehr angelegen sein lassen, während Kritiker der Schule Paul Geheebs ihr mitunter eine zu starke Betonung der Individualität des Kindes vorgeworfen haben. Ob zu Recht oder Unrecht, entzieht sich meiner Kenntnis; denn ich bin erst zwei Jahre im Lehrerberuf und erst seit dieser Zeit hier tätig.

Aber gerade diese Gemeinschaftsbildung ist heute für uns eine so brennende Frage, und sie ist mir in sehr heller Deutlichkeit vor die Augen getreten, als ich im letzten Frühjahr drei Monate lang Leben und Arbeit in den Schulen Amerikas sehen konnte.

Alles, was das Ausland heute in den Begriff des « deutschen Problems » mit einbezieht und kritisiert, hat seine tiefste Wurzel in der Tatsache, daß der deutsche Mensch, von Natur aus subjektiv veranlagt und zur Intoleranz neigend, zwölf Jahre lang in einer Atmosphäre erzogen wurde, in der die Unduldsamkeit Trumpf war; alles, was den amerikanischen Menschen, vielleicht mehr als den Angehörigen irgendeiner anderen Nation, für die Idee einer einzigen Welt so aufgeschlossen macht, ist die Tatsache, daß er vom Kindergarten an zum Gemeinschaftsgefühl, zur Toleranz erzogen wird. Und es ist kein Zufall, daß der heute noch so mancherorts belächelte Weltbürger Nr. 1 Amerikaner ist.

Für das Wachsen des echten Gemeinschaftsgefühls unter Menschen wie für die selbstverständliche Anerkennung der Menschenrechte (beide sind ohne einander nicht denkbar) ist der Geist der Toleranz unerlässliche Voraussetzung. Beobachter Deutschlands dürfen heute nicht vergessen, daß das

Leben in unseren Grenzen fast eineinhalb Jahrzehnte lang von einer Weltanschauung diktiert wurde, in der das Wort « kompromißlos » ein Adjektiv heldischer Färbung war. Die deutsche « Volksgemeinschaft » der Hitlerzeit war darum keine Gemeinschaft, weil sie von oben propagiert und zusammengehämmert, nicht aber von innen gewachsen war, gewachsen auf dem für das Gedeihen einer echten menschlichen Gemeinschaft einzige möglichen Boden der Duldsamkeit. Daß dieses in zwölfjährigem mühsamem Klopfen und Nageln entstandene Gebäude im Mai 1945 in wenigen Stunden zusammenbrach, ist Tatsache und für die eben aufgestellte Behauptung Beweis genug. Nicht nur Hunderttausende deutscher Kriegsgefangener, sondern auch Millionen deutscher Flüchtlinge könnten Lieder von deutscher « Volksgemeinschaft » singen, die wesentlich anders klängen als die Lieder jener zwölf Jahre.

Jedes organisch wachsende menschliche Gemeinschaftsgefühl ist eine Sicherung für den Frieden der Welt; denn es gibt keine begrenzte oder eingeschränkte Toleranz, sondern nur eine einzige, unteilbare und alle umfassende. Darum wird ein solches Gemeinschaftsgefühl auch nie vor bestehenden nationalen Schranken hältmachen können, sondern immer dahindräängen, über sie hinweg zu wirken. Wenn der Krieg manchem Deutschen eine positive Erkenntnis gebracht hat, so ist es die, daß Hunderttausende von deutschen Soldaten in fremden Ländern Menschen trafen, die ihnen mindestens so liebenswert, wenn nicht oft liebenswerter waren als mancher « Volksgenosse » im eigenen Lande; einer solchen Erkenntnis gegenüber hat jede Propagierung nationalistischer Intoleranzgefühle einen recht aussichtslosen Stand.

Die Odenwaldschule lebt und arbeitet als eine Stätte, für die Minna Spechts Wort von der « konstruktiven Toleranz » verpflichtender Begriff geworden ist. Der Opponent wird nicht geächtet oder gemieden, sondern zur Zusammenarbeit gesucht und ihr geöffnet. Das gelingt, und es gelingt fast immer, sei es beim Kameraden, sei es beim Mitarbeiter.

Toleranz wird nicht gelehrt, sondern geübt. Im Unterricht legen wir entschiedenen Wert auf die Diskussion. Ich selbst empfing beim Besuch amerikanischer Schulstunden viele und starke Anregungen und gebe den Ablauf mancher Deutsch- oder Erdkundestunde vollständig in die Hände meiner 6. Grundschulklasse. Das erstmal tat ich es mit Bangen, aber der Erfolg war und ist verblüffend und sehr ermutigend. Den Vorsitz führt eines der Kinder, und Vorsitzender ist in jeder Stunde ein anderer. Der Vortragende wird aufgerufen, nach seinem Vortrage Fragen gestellt, der Vortrag kritisiert und anschließend von der Klasse bewertet. Ihr Lehrer sitzt unter ihnen, ein gleichberechtigtes und nicht privilegiertes Mitglied der Versammlung. Sie lernen frei zu sprechen und üben das Diskutieren. Sie fühlen, wie unhöflich und störend es ist, dem Diskussionspartner ins Wort zu fallen oder die Geduld der Versammlung durch ewigwährende, ins Uferlose ausgewalzte Argumentationen in Anspruch zu nehmen. Sie spüren ihre Bedeutung als Mitglieder eines kleinen Parlaments, ihr Selbstvertrauen wächst, und sie nehmen das Ganze ernst. Ich auch.

Denn wenn es heute auf *eines* in unserem Leben und in der Erziehung ankommt, so ist es dieses: das Selbstvertrauen des Einzelnen zu stärken und ihn zum Mitgestalten des gemeinsamen Lebens aufzurufen. Jeder Lehrer, der, ausschließlich dozierend, die Fülle seines Wissens auf seine Schüler

niederregnen läßt, bedeutet, politisch gesehen, schon eine Gefahr. Das mag übertrieben klingen, ist jedoch unumstößlich wahr. Schon die Lähmung der Bereitschaft des Kindes, Eigenes zum Unterricht beizutragen, das Fehlen eines Anrufes, selbständig zu arbeiten, das Außerachtlassen von Anregungen des Kindes hinsichtlich der Unterrichtsgestaltung — dies alles sind Vergehen gegen wesentliche Erfordernisse einer pädagogischen Arbeit, wie sie heute gerade in Deutschland geleistet werden muß. Die Odenwaldschule kennt den Begriff des autoritären Lehrers nicht. Unsere Kinder kennen nur Mitarbeiter, die ihnen auf der großen Fahrt in das Wunderland des menschlichen Geistes erfahrene ältere Freunde und Helfer sind.

Man kann von der Odenwaldschule nicht sprechen, ohne ihre « Schulgemeinde » zu nennen, eine Einrichtung, die so alt ist wie die Schule selbst. Es ist das alle zwei Wochen tagende Parlament, das aus den Mitarbeitern und allen Kameraden vom zwölften Lebensjahr an besteht. Geleitet von einem in parlamentarischer Art gewählten Kameraden, werden in diesen Sitzungen alle Änderungswünsche und Anregungen, die das Schulleben betreffen, vorgebracht, diskutiert und über die Anträge danach abgestimmt. Die Anteilnahme ist außerordentlich rege, und diese Schulgemeinden werden, obgleich sie freiwillig sind, im Durchschnitt von 90 Prozent der Stimmberechtigten besucht. Auch hier lernen und üben die jungen Menschen das, was für jedes Mitglied einer demokratischen Gemeinschaft als Handwerkszeug zur Teilnahme am politischen Leben gehört: das Nachdenken über Probleme des gemeinsamen Lebens, das knapp und präzis formulierte Vorbringen eigener Gedanken, das Eingehen auf die Ideen der Opposition, das Abwägen des Für und Wider, das Sichfügen in den Mehrheitsbeschuß.

Es versteht sich aus allem Gesagten von selbst, daß die Odenwaldschule eine der ganzen Welt zugewandte und keine Nationen- oder Rassenschanke kennende Gemeinschaft ist. Fast die Hälfte unserer Knaben und Mädchen und fast alle Mitarbeiter stehen in brieflicher Verbindung mit ausländischen Freunden. Die Schule wird nie vergessen, was Ausländer, insbesondere Schweizer, Amerikaner und Engländer, ihr an materieller und ideeller Hilfe in den besonders schweren Jahren 1946/48 zuteil werden ließen. Unsere Maturaklasse, die jetzt vor ihrem Abschluß steht, war im Sommer Gast englischer Freunde, und diese Wochen sind an unseren Ältesten nicht spurlos vorübergegangen, sondern haben fühlbaren Eindruck hinterlassen.

So darf vielleicht zu Recht gelten, was ein amerikanischer Korrespondent (Fred M. Hechinger in der amerikanischen Zeitschrift « The Reporter », Ausgabe vom 20. Februar 1949) in seinem Artikel « The Island Builders » schrieb, einer Abhandlung über die Lage der Erziehung im Nachkriegsdeutschland: « Das eindrucksvollste Beispiel für einen „Insel-Bau“ ist durch Minna Specht geschaffen worden. » Und mit dieser Insel meint er die Odenwaldschule, deren Entwicklung er von 1946 an dann kurz skizziert.

Wunsch und Wille zur internationalen Zusammenarbeit sind im deutschen Volk heute stärker, als das Ausland glauben mag. Betrüblich bleibt, daß einige laute, unberufene deutsche Stimmen die Völker jenseits der Grenzen erschrecken und daß von draußen nur selten die stille, unverzagte und durchaus erfolgreiche Arbeit von Tausenden unseres Volkes gesehen wird, die unermüdlich und dem großen Gedanken der Völkerverständigung, des Weltfriedens und der Verwirklichung der Menschenrechte hingegeben,

rastlos arbeiten. Aber, unumstößlichen Gesetzen der Akustik zufolge, wird ein Elefant, der sich im Porzelanladen bewegt, stets wesentlich mehr Geräusch verursachen als ein Schwarm emsig bauender Ameisen.

Ich betrachte es als eine Gunst des Schicksals und als ein Privileg, an der Odenwaldschule arbeiten zu können, und ich darf diese Zeilen mit einem Zitat aus dem Buch des Engländer Denis W. Brogan abschließen, weil es Worte sind, deren Gedankenbereich auch die Odenwaldschule umschließt. Das Buch heißt « Der amerikanische Charakter », die Stelle lautet:

« Wir leben in einer Welt, in der alle Völker ihre geistigen Gewohnheiten sehr berichtigen müssen, in der sie Inventar aufnehmen müssen, was von ihren Traditionen lebendig ist und was tot. Aber diese Anpassung muß trotzdem in den Bahnen der lebendigen Tradition und dem Gesetz des Geistes entsprechend vorgenommen werden. Wir leben in einer Zeit, die die Kraft freundwilliger Einfühlung der Menschen auf die Probe stellt, die Kraft gegenseitigen Verstehens; denn ohne diese wird kein dauerndes Gebäude des Friedens und der Ordnung aufgerichtet werden. »

Wir schaffen es dennoch ...

Wir schaffen es dennoch
Wir Schwachen, wir Zähen!
Wir wachen und spähen
Das Gute zu säen,
Die Liebe zu achten,
Die Freude zu mehren,
Die Güte zu ehren,
Dem Bösen zu wehren;

All ist unser Trachten,
Unser Dichten und Streben
Den Hader zu schlichten,
Den Stern zu erheben,
Dein Reich zu errichten!
Wir werden's erleben,
Wir schaffen es doch!

Aus: Karl Adolf Laubscher, « Habe nur Vertrauen ». Eugen-Ruß-Verlag, Bregenz.

Ein gut Wohnen ist nur da, wo heller Friede ist ...

Ein gut Wohnen ist nur da, wo heller Friede ist, und heller Friede ist da, wo ein guter und fester Wille Zucht und Ordnung hält, in der Liebe und sichtlich zu aller Bestem. Gotthelf.

Nicht jeder hat das Glück, unter einem so strahlend blauen Himmel Geburtstag zu feiern, wie das unserem lieben *Schweizerischen Lehrerinnenheim* in Bern am 24. Juni 1950 beschieden war!

Regen? Du liebe Zeit, wie flügellahm hätten da die buntgeschmückten Elfen und Käferlein aller Art im Hause herumgeistern müssen! So aber zogen sie, wie sich das für eine so liebreizende Frühlingsgesellschaft gehört, in fröhlichem Reigen auf den sonnbeschiene Rasen hinaus und ließen vor der erfreut genießenden Festgemeinde ihre strahlende, kleine Prinzessin Sonnenstrahl und den beglückt dreinschauenden Prinzen Frühling den bösen, kalten Winter durch ihr Zusammenhalten besiegen.

Wohin hätte dieses hübsche Spiel besser passen können als auf die weite, baumumkränzte Wiesenfläche unseres Lehrerinnenheims, die zu Tanz und Reigen geradezu einlädt! Wo hätten die Lieder freundlicher Berner Seminaristinnen schöner geklungen!